

Die Rituale des Zauberers

Im dritten Anlauf nach Corona: Grigory Sokolov begeistert bei den Freiburger Albert-Konzerten

Grigory Sokolov ist ein Starpianist, der sich den Gesetzmäßigkeiten des Musikmarktes nicht untergeordnet hat. Er spielt was und so oft er will, seine CDs sind Raritäten, Interviews gibt er fast keine. Zwei Mal wurde sein Konzert bei den Freiburger Albert-Konzerten wegen Corona verschoben. Nun kam der Meister nach Freiburg und zog wieder alle in seinen Bann.

Es sind Rituale, die in turbulenten Zeiten Beständigkeit signalisieren. So auch das fast schweigende, ehrfürchtige Warten im Halbdunkel des Konzerthausaales auf den Auftritt des Pianisten: Schnurgerade steuert er auf den Flügel zu, im Gehen schon den ersten Akkord anvisierend. Beethovens „15 Variationen und Fuge Es-Dur op. 35“ basieren auf einem Contretanz, den Beethoven bereits für eine Ball-Saison verfasst hatte und den er noch in seiner „Eroica“ verwenden sollte. Aber statt freudiger Walzerseligkeit schlägt Sokolov ein ruhiges, reflektierendes Tempo an. Das wirkt wie inniges, warm-empfundenes Zurückblicken auf vergangene, umtriebige Zeiten eines lebenserfahrenen Meisters. Da tritt das Thema zart und verträumt hervor. Und



FOTO: HORST OSSINGER (OPAI)

Grigory Sokolov

wenn Forteschläge dazwischengehen, sind sie nicht aggressiv, sondern nur kraftvoll. Choralhaftes ist tiefgründig und melancholisch. Wenn der Tonfluss stehen bleibt, verharren die Töne wie Fragen im Raum. Eine eindeutige Antwort gibt Sokolovs tiefeschürfendes Musizieren darauf nicht. Selbst die Fuge wird nicht zum toll-

kühnen, selbstbewussten Statement. Brahms' „Drei Intermezzi op. 117“ gestaltet Sokolov ergreifend und beglückend. Er bezaubert – liebevoll und elegant. Das zweite Intermezzo fließt voran, trägt dorthin, wo es wunderschön ist. Die Übergänge sind zartestes Pianissimo, die Töne hingehaucht, nur die Ahnung von Musik, kurz bevor sie zum ersten Mal die Welt betreten. An schwarz gedruckte Noten kann man da kaum glauben. Es ist ein Schweben. Das Publikum hält den Atem an. Im Halbdunkel verschwimmen Zeit, Raum, Hier und Jetzt. Sokolov zaubert feen-zarte, feinsinnige Töne aus diesem schwarzen, hart-polierten, schweren Flügel. Faszinierend. Schumanns „Kreisleriana“ leben von Kontrasten – den vertonten, gegensätzlichen Gemütszuständen seiner Künstlerseele. Sokolov zeichnet aber nicht das Bild vom selbstzweifelnden, dem Wahnsinn nahen Künstler, sondern das Gegenstück dazu. Die Kontraste sind wohl gesetzt, nie exzentrisch, sondern durchdrungen von Wärme. Die Klangfarbenwechsel zwischen Virtuosem und Zerbrechlichem beeindrucken. Sokolov hat bezaubert. **Elke Kamprad**